

Das „Kreuz“ mit dem Kreuz

|| Größte Gottesferne: größte Gottesnähe?

*„Jesus rief laut: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“
(Mk 15,34)*

*„Und Jesus rief laut: Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist.“
(Lk 23,46)*

I. Karfreitag: Ende unserer Hoffnung (im Vertrauen auf Jesu Weg und Botschaft)

1. Im Zentrum des Karfreitagsgeschehens steht Jesus – als Leidender: hingerichtet am Kreuz. ER, der den Menschen mit seinem Wirken in Wort und Tat zur Offenbarung wurde, was es mit dem Menschen von Gott her auf sich hat, und der uns Kunde brachte von einer Lebenshoffnung, die biblisch mit „Leben in Fülle“ (Joh 10,10) umschrieben wurde..., er hat verloren. Er ist elendiglich zu Grunde gerichtet worden und hat auf der ganzen Linie ausgespielt. Die Gegner Jesu waren geschickter und pfiffiger. Sie haben ihr Opfer zur Strecke gebracht. Sie hatten ja ihre religiösen Gesetze, wonach Menschen zu sterben hätten. Sie hatten Frömmigkeitsvorstellungen, wonach Menschen gnadenlos geahndet wurden, wenn sie gegen diese verstießen. Man macht die schreckliche Entdeckung, dass Jesus und letztlich auch Gott mit religiösen Argumenten bekämpft werden.

Am grässlichen Geschehen auf dem Kalvarienberg und am Zusammenbruch so vieler Hoffnungen durch den Kreuzestod Jesu lässt sich nicht rütteln oder deuteln. Das wäre fast schon zynisch angesichts dieses totalen Scheiterns und schmachvollen Sterbens.

2. Waren damit Jesu Wort, sein Leben und seine Botschaft von einem Gott der Liebe umsonst? Waren seine Hoffnungen und seine Visionen vom Reich Gottes in Freiheit, Frieden und Gerechtigkeit zu Hirngespinnsten eines frommen, aber gescheiterten Visionärs verkommen? War er eventuell ein verstiegener Idealist mit seinem Eintreten für die Armen, Entrechteten und vom Leben Geschlagenen? Oder war er angesichts der harten Realitäten und der Macht seiner Gegner reichlich naiv? War er in seiner prophetischen Direktheit nicht doch zu arglos? Aber: Was soll solches Fragen, das sich ungemein realistisch und umsichtig dünkt?

Die Verhältnisse damals und heute sind eben nicht so, dass lautere, ehr-

liche und wohlwollende (heilende) Menschen zu den Siegern gehören.

Waren damit die Wunder Jesu Täuschungen? Seine Rede vom guten und barmherzigen Gott Utopien ohne jeglichen Realitätsgehalt? Hatte er umsonst gelebt? Ist er damit letztlich umsonst gestorben? Durchkreuzte das Kreuz Jesu nicht den tiefen Sinn seiner Botschaft? Erledigte das Kreuz nicht doch endgültig Gott, auf den er sein ganzes Vertrauen, seine Hoffnung gesetzt hatte?

3. Haben damit nicht jene Realisten Recht, die unseren Glauben an Jesus Christus und unsere Hoffnungen als – wenn auch rührende – Wunschträume unserer Trost suchenden Herzen glauben entlarven zu dürfen?

In der Tat, wir haben oft allzu voreilig vom Sinn des Leidens und vom verdienstvollen Kreuztragen gesprochen und gepredigt oder es als von Gott verfügte Strafe für Sünden erklärt. Wir haben es oft verstanden als Ruf zur Umkehr, denn: „Wen Gott liebt, den züchtigt er“ (Off 3,19). Manche Leute ärgern sich, wenn uns das Wort vom „Kreuz-Tragen“ allzu salopp über die Lippen kommt.

Leiden und Kreuz wurden als Zuchtrute Gottes und als Läuterung oder als Prüfung und Zeichen besonderer Gottesnähe hingestellt.

Leidvolle Erfahrungen und menschliche Schicksalsschläge können natürlich besinnliches Nachdenken und Reifungsprozesse auslösen. Das ist nicht zu unterschlagen. Aber im Leiden selbst gleichsam den Willen Gottes sehen zu wollen, das verstehe, wer kann. Ist das Leiden durch manche Vorstellungen von Kreuzesnachfolge oder von Sühnegeschehen nicht geradezu verherrlicht worden? Viele Menschen sind skeptisch geworden gegenüber einer religiösen Sprache, die für die unmittelbaren Erfahrungen der Menschen unsensibel geworden ist. Sie können mit den traditionellen Formeln nichts mehr anfangen wie z.B. „Der Herr hat uns erlöst durch sein kostbares Blut.“

Und sind damit nicht auch das Karfreitagsgeschehen und das Kreuz verniedlicht und entschärft worden? Haben wir dadurch nicht das schreckliche Sterben Jesu gleichsam in den Griff bekommen wollen und es in sich als sinnvoll erklärt?

Vom Tod allein und vom Kreuz am Karfreitag allein – vom Leid nur für sich gesehen – ist kein Zugang zu gewinnen. Auch das Leiden der Menschen zeigt keinen Sinn aus sich; es ist nicht als von Gott verfügt oder als gottgewollt zu verkünden. Gott ist kein Schinder.

Warum wagen wir dennoch, am Karfreitag das Kreuz zu verehren? Kreuz-Verehrung gehört zu einer ehrwürdigen Tradition der Karfreitagsliturgie. Ist es aber nicht geradezu „verrückt“, das Sterben und das Zerstörtwerden

und eine solch' niederträchtige Erniedrigung eines Menschen feiern zu wollen? Nehmen wir das Kreuz wirklich ernst?

II. Der Karfreitag dauert an: Menschen unter dem Kreuz

1. Brauchen wir einen Karfreitag, um daran erinnert zu werden, dass unschuldiges Blut vergossen worden ist, dass ein großartiger Prophet scheußlich zu Tode gequält worden ist und die Liebe verraten wurde? Ist nicht schon genug Elend herum? Die Massenmedien liefern uns tagtäglich frei Haus erschütternde Bilder. Wir spüren tatsächlich, dass das Kreuz Jesu nicht einfach ein religiöses Symbol für unseren christlichen Glauben geworden ist. Das Kreuz ist Sinnbild und Zeichen für das menschliche Leben selbst und für die ganze Geschichte der Menschheit mit ihren großartigen Anteilen, aber auch für das, was wir unendliches Leid nennen müssen. Unter dem Kreuz Jesu stehen nicht nur seine Mutter und einige tapfere Frauen oder der Apostel Johannes, sondern die unzähligen Namenlosen damals und heute.

2. Nicht nur die Geschichte der Menschheit war eine Tragödie des Karfreitags; der Karfreitag dauert für viele Menschen an: Für jene, die von Menschen körperlich und seelisch geschunden, von Erdbeben verschüttet, von Terroristen im Meer versenkt, von Kriegen zerfetzt, in Folterkammern verstümmelt und gedemütigt, als Campesinos um Nahrung und Lebenskraft gebracht, aber auch in den Anstalten dahindämmernd, von Krebs zerfressen und von Schmerzen zernagt sind und ihre Qualen nicht begreifen.

Nicht weniger leiden Menschen in unserem Alltag: die in zermürbender Ehe leben, in Erbschaftssachen lebenslänglich zerstritten sind, die keine Arbeit finden und sich am liebsten verstecken möchten, die andere fertig machen oder fertiggemacht werden, die an der Langeweile des Lebens und an der Einsamkeit verzweifeln, die Demütigungen verschämt in sich hineinfressen, die an Depressionen leiden und an eigener Schuld zu zerbrechen oder darin hart zu werden drohen.

3. Angesichts dieser Bilanzen und Tatsachen und angesichts der aufgenötigten und selbstgezimmerten Kreuze wollen und können wir uns nicht auf eine Verherrlichung des Kreuzes einlassen, keiner Mystifizierung des Leidens verfallen. Leiden und Kreuz sind nicht zu beschönigen. Sie haben keinen Sinn und geben aus sich allein keinen Sinn.

Ist es da nicht verständlich, den Tod und das Leid und das Kreuz zu verdrängen, sie nicht wahrhaben zu wollen? Sind nicht die Zweifelnden und Ungläubigen zu verstehen, die diese Fragen auf Tod und Leben nicht mit der Idee eines liebenden Gottes zusammenreimen können?

Verhüllen all diese Unsummen von Kreuzen nicht den Blick auf den gekreuzigten Jesus? Es ist doch einfach nicht wahr, dass Not nur beten lehrt; Not lehrt auch fluchen, kann vielfach zur Verzweiflung führen. Auch heute gibt es wie unter dem Kreuz Jesu Spötter und Zyniker, die sich von nichts mehr rühren lassen wollen. Vielleicht ist ihnen die psychische Kraft ausgegangen? Vielleicht verbirgt sich dahinter ein empfindsames, ein verletztes oder gar verwundetes Herz. Darunter finden sich auch Sympathisanten Jesu. Dabei denke ich an den atheistischen Dichter Albert Camus. Er sagt: „Oft ist in unserem Leben das Weitermachen, das blasse Weitermachen etwas Übermenschliches. Und dieser Jesus war kein Übermensch, das dürfen sie mir glauben. Er hat seine Todesangst herausgeschrien, und darum liebe ich ihn, meinen Freund, der da starb mit der Frage auf den Lippen: Mein Gott, warum hast du mich verlassen...?“¹ Die Kreuze unseres Lebens können vom Gekreuzigten ablenken und wegführen. Wie können Christinnen und Christen dann das Kreuz verehren?

III. Kreuz-Verhüllung

Tun wir uns heute nicht allzu leicht mit dem Kreuz? Verhüllen die vielen Kreuze nicht doch das Kreuz Jesu?

Haben wir uns – so ist zu fragen – nicht ans Kreuz gewöhnt? Es ist zum Zeichen und vielfachen Symbol unseres Glaubens geworden, in Kunst und Kitsch unzählige Male angefertigt und gezeichnet. Wir begegnen dem Kreuz auf Schritt und Tritt in unseren Kirchen, in den Dörfern, an den Straßen, den Feldwegen sowie in den Bergen. Das Kreuz finden wir in unseren Stuben und Wohnungen, als Schmuck – und in der Schweiz auf unserer Fahne.

Wir sind mit ihm alltäglich und häuslich vertraut geworden; wir haben es „domestiziert“. Es fällt schon gar nicht auf.

Verhüllen diese Kreuze, die so heimisch geworden sind, den Blick auf das Kreuz Jesu? Müssen sie nicht enthüllt werden?

Aber – wie schon angedeutet – auch die vielen erlittenen und sich selbst aufgebürdeten Kreuze im persönlichen Alltag als auch in der weiten Welt, das selbst verschuldete und das uns zugefügte Leid können verhärten und vom gekreuzigten Jesus wegführen, ablenken. Der Tod hat Hochkonjunktur – wie eh und je, heute sogar per Bildschirm tausendfach frei Haus geliefert; er lagert in Atombunkern und Waffenarsenalen und droht mit tödlichen Keulen wie Aids und Ähnlichem. Er schlägt auf den verschiedenen Straßen des Lebens unversehens und planlos zu; und er schleicht sich oft unbeachtet in abgelegene Krankenzimmer. Das gehört zu seiner täglichen Routine.

1 Kurt Studhalter, Katholische Radiopredigten 1979, Kanisius-Verlag Fribourg, April, Nr. 413.

Ist es da nicht allzu verständlich, wenn bekümmerte Zeitgenossen den Kopf schütteln, wenn Christen und Christinnen singen und bekennen: „Im Kreuz ist Heil“?

IV. Das Kreuz auf den Gekreuzigten hin enthüllen

Karfreitag und die Kreuze im Leben der Menschen sind Tatsachen, die in der Tat nicht verniedlicht werden dürfen.

1. Aber inmitten des Karfreitagsgeschehens wird uns – wenn wir den Aussagen des Neuen Testaments in ihrer Gesamtheit folgen – bedeutet, nicht beim Kreuz selber stehen zu bleiben. Am Karfreitag ist letztlich nicht das Kreuz im Zentrum der Liturgie. Vielmehr gedenken wir eines sterbenden Menschen, des Menschen Jesus von Nazaret. Es gilt somit, vom Kreuz zum Gekreuzigten, zu Jesus aufzubrechen. Es kommt somit darauf an, nicht den Blick auf das Kreuz und das Kreuzesgeschehen zu fixieren, sondern zu dem zu wenden, der das Kreuz erleidet und den Karfreitag erdulden muss. Damit wird nicht Halt und Sinn beim Kreuz und Leiden selber gesucht, sondern das Vertrauen wird auf den gewaltlosen Jesus gesetzt, dessen Leben gewaltsam zerstört wird.

2. Dies scheint – mit den Augen des Glaubens betrachtet – die eigentliche und einzig erlaubte Kreuz-Enthüllung unseres Lebens zu sein. Es käme darauf an, sich nicht in das Leid zu verlieren oder auf das Kreuz zu starren, sondern all diese Erfahrungen auf den Gekreuzigten hin zu enthüllen. Kreuz bedeutet keine fromme Resignation.

Damit wird das Schmerzliche und Leidvolle nicht weggewischt; es wird nicht billig und naiv getröstet. Sondern vielmehr: Selbst schmerzvolle Erfahrungen werden aus dem Lebensstrom der Hoffnung, die Jesus uns eröffnet hat, nicht herausgenommen.

Erst dann – aber nur dann – ist Kreuzesverehrung sinn-voll, wenn nicht das Kreuz, sondern der Gekreuzigte verehrt wird. Nur auf den gekreuzigten Jesus hin enthüllte Kreuze können heilende Chance werden. Nicht das Kreuz und Leiden geben aus sich heraus Sinn. Befreiend und heilend sind vielmehr Umkehr zu Jesus und Hinkehr zu seiner Botschaft.

3. Schon an den Menschen unter dem Kreuz wird ersichtlich, wie unterschiedlich sich Menschen verhalten – je nach dem, ob sie beim trostlosen Ärgernis des Kreuzes stehen bleiben oder ob sie ihren hoffenden Blick auf Jesus richten. – Die beiden Schächer zeigen die ganze Spannweite, wie Menschen auf das Karfreitagsgeschehen reagieren – ähnlich wie beim Verrat von Petrus und Judas.

Einer der Schächer reiht sich in die Reihe der Spötter ein. Er sieht nur das

totale Ende. Er wird zynisch gegenüber Jesus: „Wenn du der bist, der du vorgibst zu sein, dann zeig doch, was du kannst und laß uns vom Kreuz heruntersteigen...“. Jesus wird nicht ernst genommen. Es gilt nur die aussichtslose Tatsache des Verbrechertodes am Kreuz. – Damit bleibt der Schächer zu seiner Linken beim Ärgernis des Kreuzes stehen; der Zugang zum Gekreuzigten ist verhindert. Das Kreuz wird gegen Jesus ausgespielt, statt den Gekreuzigten gegen sein Kreuz ins Spiel zu bringen, statt die Realität des Kreuzes am gekreuzigten Jesus zu messen. – Der andere Schächer erleidet auch Todesangst und Sterben. Er bleibt aber nicht beim Fluch des Kreuzes stehen oder bei seiner Schuld. Vielmehr bricht er zu Jesus, dem Mitgekreuzigten, auf: „Mir geschieht recht; dieser hat aber nichts Unrechtes getan.“ Er hat somit sein Leiden und Kreuz nicht gegen Jesus ausgespielt. Er konnte zwar damit sein Leid und die harten Realitäten nicht abschütteln. Aber er fand durch sein Kreuz zu Jesus – und gewann trotz Sterben alles: „Heute noch wirst du mit mir sein ... im Paradies.“

Mit Jesus sein und das Vertrauen – trotz Karfreitag und Kreuz – auf Jesus setzen, das ist es, worauf es ankommt.

V. Durchkreuzte das Kreuz nicht auch das Vertrauen Jesu auf Gott?

1. Können wir nicht weiter fragen, ob das Kreuz nicht auch für Jesus eine Versuchung zur abgrundtiefen Verzweiflung hätte sein können? Karfreitag bedeutete doch für ihn Sterbenselend und Todesangst. Ihm ist nichts an beschämender Entblößung und Erniedrigung, an Niederlagen und totalem Scheitern geschenkt worden ..., bis hin zur verachteten Todesart.

Das hieß doch auch für den Menschen Jesus letzte Einsamkeit in Ohnmacht und Hilflosigkeit sowie Verlassenheit bei der Absetzbewegung seiner früheren Gefolgschaft – mit Ausnahme einiger tapferer Frauen. Dazu kam das zerstörerische und demoralisierende Gefühl der Gottverlassenheit. Bis in die Tiefe seines Daseins hinein war er heimge-sucht und aller Möglichkeiten beraubt, sich vor den Menschen zu rechtfertigen oder wenigstens moralisch doch Recht zu erhalten und zu siegen. Alle seine Wunder und seine Heilungen, seine Botschaft und sein Eintreten bei den Menschen für Gott, den er seinen Vater nannte, schienen doch in einem tragischen Umsonst und in einem zynischen „Was soll's?“ zu enden. Seine Predigt vom Reiche Gottes und sein Ruf, die Herzen in seiner Nachfolge zu erneuern, schienen vergeblich. Seine Worte und Zeichen, die Menschen ermutigten und heilten, verloren ihre Bestätigung. Durchkreuzte somit sein Kreuz nicht auch seine Botschaft von einem Gott, der den Menschen in Liebe nahe sein will? Hat sich Jesus an der Realität verrechnet und getäuscht – mit seinem Gott? Hätten nicht auch Atheismus und Abfall von Gott die Versuchung des Menschen Jesus

sein können?

Könnte es nicht auch die Versuchung Jesu gewesen sein, bei seinem Kreuz und Leiden stehen zu bleiben, verbittert zu verhärmen, an den harten Realitäten zu zerbrechen, ob der Erfolglosigkeit zu kapitulieren? Hätte es nicht eine Versuchung Jesu sein können, sich selbst wegzuworfen und der verlorenen Treue Gottes, auf den er alles gesetzt, nachzutrauern, in unermesslicher Enttäuschung den Glauben an Gott zu verlieren ... und fluchend zu verzweifeln? – Hätte nicht auch Jesus die grauenvollen Fakten seines Sterbens gegen die Vision vom Reiche Gottes in Frieden, Gerechtigkeit und Liebe und gegen seinen Gott ausspielen können? Hätte nicht auch Jesus rechten können, wenn du, mein Vater, mir jetzt nicht helfend und befreiend entgegenkommst und dich mir zeigst, dann lasse ich dich fallen; dann habe ich mich in dir getäuscht. Dann ist alles doch nur Täuschung und Sinnlosigkeit.

Die Warum-Fragen retteten Jesus nicht, befreiten ihn nicht aus seiner grauenhaften Situation. Verstehen und Erklären machen vor der Todesgrenze Halt. Die Warum-Fragen helfen nicht mehr weiter. Es gab nur einen Weg: Hingabe. Leben ist ohne Zweifel Kunst des Handelns, Aktion, Werden und Reifen, aber letztlich auch Annehmen des Unabänderlichen, Selbst-Entäußerung und Selbst-Hingabe, das Erleiden des Lebens, wo wir nichts mehr zu ändern oder zu retten vermögen.

2. Jesus spielte seine Verlorenheit und sein radikales Scheitern vor den Menschen, sein Kreuz und Zerbrochenwerden am Karfreitag nicht gegen Gott aus. Er ging seinen Weg – durch das Kreuz, durch das Leiden und Sterben hindurch. So ist sein im Evangelium berichteter letzter Schmerzensschrei: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen...“ kein Ausruf einer Verzweiflung, die die eigene Treue und Liebe aufkündigt. Es ist vielmehr ein Schmerzens-Ruf an Gott, der gerade nicht abgelehnt oder als fraglich angerufen wird, sondern an den man sich – wenn auch in sterbenselender Not im katastrophalen Zusammenbruch – wendet und dem man alles überlässt, weil man endgültig nicht mehr für sich selbst etwas tun und für sich selbst eintreten kann.

Die Kreuzeserfahrung wurde Jesus nicht geschenkt. Die abgrundtiefen Demütigungen wurden nicht gemildert. Daran lässt der Karfreitag keinen Zweifel. Aber Jesus lieferte sich trotz Kreuz dem aus, auf den hin er geliebt und den er geliebt und auf den er in einsamen Gebetsnächten alles gesetzt hat. Er stellte am Kreuz nicht seine Bedingungen an Gott, sondern überantwortete sich dem, der sich nicht meldet: „In deine Hände empfehle ich meinen Geist.“

Sind damit Kreuz und Leid für sinnvoll erklärt? Jesus hat sie nicht gesucht. Aber er hat sein Kreuz und seine Sterbenserfahrung gleichsam auf Gott hin enthüllt, ihm alles überlassen. Dadurch hat er Gott gegen

die Tagesordnung des Leidens ausgespielt (und nicht das Leiden gegen Gott), gegen die Gesetze des Todes und seine Allmacht. In Jesus siegt nicht das Kreuz über Gott. Es ist durchbrochen, in seiner Tödlichkeit durchkreuzt. Nicht die Art und Weise der Hinrichtung am Kreuz ist die Erlösung, sondern die Art und Weise, wie Jesus gestorben ist. Auch wenn er eines natürlichen Todes gestorben wäre, er wäre in Person das erlösende Wort Gottes. Mit anderen Worten: Leid und Tod sind wohl für uns Menschen das letzte Wort, aber vom Gott Jesu her nicht das allerletzte Wort. – Es wird Ostern.

VI. Bekennendes Zeugnis: Jesus lebt

Den Weg Jesu können wir bis in diese letzte Todesnot und Entäußerung verfolgen. Dann zerreißt der Verhang unserer Vorstellungswelt. Auch unsere Worte zerbrechen, meine Vorstellungskraft zerreißt.

Nun beginnt bekenndes Reden, der Blick mit den Augen des Glaubens. – Im Zeugnis für den auferstandenen, d.h. aus dem Tod auferweckten Jesus fand die Erfahrung der Frauen und Jünger ihren Ausdruck, dass Jesus lebt.

Das will heißen: Gott blieb Jesus treu und beließ ihn nicht unter dem Gesetz des Todes. Er nahm ihn auf in den Kreislauf seines Lebens, in seine Gemeinschaft. Das ist das Erregende des Ostermorgens: Jesus lebt. Seine Botschaft, sein Leben und Wirken sind nicht vergeblich und sinnlos, sondern von Gott her beglaubigt. Der Prozess Jesu wird nochmals aufgerollt, beginnt von vorne – aber jetzt mit den Vorzeichen, die von Gott her gesetzt sind.

Für den Karfreitag der Menschheit und für das Leben des Einzelnen gilt: Kreuz, Leid und Leiden, Schuld und Böses sind Wirklichkeit..., wie auch die menschlichen Erfahrungen der Liebe, des Glücks und der Dankbarkeit. Alles Wegsehen und Wegreden der Realitäten hilft nichts und heilt noch weniger.

Aber inmitten dieser Realitäten gilt von Ostern her: Gott steht zu Jesus – auch zum verstorbenen und begrabenen Jesus. Im Abbruch des irdischen Lebens Jesu geschah der Aufbruch zu neuem Leben. – Von Jesus her gilt nun: Das Leid und unsere Schuldverstrickung, die Vergeblichkeit unserer Bemühungen, selbst das Sterben sind keine absolut gescheiterten, keine verfluchten Wege mehr. Unsere Ohnmacht ist nicht das Maß für das Leben, sondern die Macht der Liebe, die Jesus uns enthüllt und in seinem Handeln gezeigt hat.

Vom gekreuzigten Jesus her wird das Kreuz zum Zeichen des Durchbruchs, dass Gott zum Menschen kommt. In diesem Sinn ist es Symbol für die radikale Liebe Gottes. Von ihm her sind Kreuz, Schmerzen

und Zerrissenheit keine Wege der Zerstörung, sondern zur Liebe. Es enthüllt, wie es zwischen Gott und Mensch steht. So verstehe ich auch das, was man so leicht „Gericht Gottes“ nennt. Wenn wir uns auf Jesus und seinen Vater einlassen, dann wird unser Leben gerichtet und ausgerichtet. Aber Gott richtet dadurch, dass er rettet.

Für uns ist somit entscheidend: nicht verkrampft und verzweifelt auf das Kreuz fixiert zu bleiben, sondern aufzubrechen zum Gekreuzigten. Weg vom Grab Jesu hin zu dem, der lebt. Das ist und wäre Kreuz-Enthüllung im Alltag unseres Lebens und in der Wucht und Ausgeliefertheit leidvoller Erfahrungen. Deshalb verbindet sich mit der Osterbotschaft vom auferstandenen Jesus immer wieder die tröstende Mahnung: „Fürchtet euch nicht, ich bin es.“

So gilt für uns und für mein Leben und, so hoffen wir, auch im Sterben: Nur das auf Jesus und auf seinen Gott hin enthüllte Kreuz dürfen wir verehren. Von Ostern her ist die Zuversicht in die Furchen unseres Lebens gestreut, dass wir nicht mehr mitten im Leben vom Tod umfungen sind, sondern im Tod vom Leben. – Ostern bricht an.